

# Transzendentaler Egoismus

„Ich bin die Wahrheit. Für eine Philosophie des Christentums“ von Michel Henry

(Vorbemerkung: Es handelt sich hier um eine Mischung von Aperçu und Rezeption. Daher persönlich eingefärbt. Die unmittelbar eingefallenen Fragen und Ausdrücke gerunzelter Stirne finden sich in eckigen Klammern, spätere, gewichtigere Einwände in den Fussnoten.)

Den Schlüssel zum Verständnis des hier vorliegenden Buches glaube ich in der oft geäußerten Aversion des Autors gegen Strukturalismus und Szientismus zu finden, welche alles Subjektive abtöten. Es ist eine Revolte gegen die vor allem in Frankreich vorherrschenden geistigen Strömungen der Sechziger- und Siebzigerjahre.

Michel Henry verweigert sich der objektiven Geschichte. Sie ist für ihn äusserliche Wahrheit. Ihr entgeht die Wirklichkeit der Individuen, ihr *Erleben*. Die Wissenschaft der Geschichte verändert ihren Gegenstand (nämlich „das Geschehene“), denn sie abstrahiert vom Subjektiven und hält sich an Dokumente und Äusserungen. Nun ist aber die Wirklichkeit nicht gleich dem Text, der Spur, dem äusseren Geflecht der individuellen Lebensbahnen<sup>1</sup>.

Die Geschichte Christi und des Christentums lässt sich nicht auf objektive Daten reduzieren. Die Wahrheit des Christentums ist nicht äusserlich-geschichtlich, sondern übergeschichtlich. Die übergeschichtliche Wahrheit des Christentums lautet: Jesus von Nazareth ist Christus, der gesalbte Erlöser, Träger des Ewigen Lebens. Beweis dafür sind die Vielen, die ihn gesehen und erlebt haben und daraus zum Glauben gelangt sind, dass Jesus der Christus ist. Und „die Evangelien sind wahr, denn es ist Gottes Wort selbst, das wir hören und zwar aus dem Grund, weil Christus sich selbst als Verbum Dei bezeichnet hat“ (S. 17).

Eigenartig. Michel Henry bringt Beweise (für die Göttlichkeit Jesu' und die Wahrheit der Schrift), wo die Wahrheit, die er meint, doch *überweltlich* ist, also gar nicht argumentativ-logisch bewiesen werden kann! Und „Grund“ (siehe Zitat: „...aus dem Grund“): meint damit wohl gar keine causa, sondern einen Quellpunkt-Urgrund, ein ‚Woraus‘, ein Vor-Dingliches, Unbedingtes? Doch wir werden aufgeklärt: Das Selbstzeugnis Jesu', der Christus zu sein, ist Begründung genug. „Denn nicht in Worten erweist sich die Herrschaft Gottes, sondern in der Kraft“, schreibt Paulus 1. Kor. 4, 20. Der Logos, das Verbum Gottes, in Jesus Christus verkörpert, manifestiert sich in Taten, die über alle irdische Beweiskraft hinausgehen: J. Chr. hat Tote erweckt und ist von den Toten auferstanden, er steht über dem Tod!

Frage ich mich, simpler Irdischer, der ich halt bin: woher weiss M. Henry von diesem in der Tat überirdischen Zeugnis? Wir werden sehen, dass die Inspiration letztlich nicht nur aus der Bibel, dem materiellen Buch mit 2000jähriger Tradition, stammt.

Es besteht in der Tat die Gefahr, dass das Wort für die Sache zu stehen kommt. Nicht der Text des Neuen Testaments kann Zugang zur Wahrheit Christi, zur absoluten Wahrheit sein. Nur der Begnadete, welchen die Offenbarung anspricht, kann in den Text, also die unsichtbare Wahrheit des Text-Zeichens, eintreten. Gott selbst rührt den Begnadeten an, wenn ihm die Wahrheit der Schrift aufgeht. Und die Wahrheit der Schrift liegt vor der Schrift, ja

---

<sup>1</sup> Henrys Sicht der Dinge ist individualistisch. Erleben ist für ihn Sache der Seele, der Innerlichkeit des Selbstempfindens ohne Äusseres, also des *individuellen* Subjektes. Man ist geneigt, von Nominalismus zu sprechen, wogegen Henry sicher Einspruch erhöhe, da er jede Ontologie (mit ihrer Einteilung des Seienden in Arten, Gattungen, allgemeine Gegenstände) als objektivistisch ablehnt. Es ist vielleicht kein Zufall, dass seine Darstellung des Christentums die Gemeinde, Kirche (Gemeinschaft der Gläubigen und ausgegossener Geist der Liebe) nirgendwo erwähnt.

vor dem Wort (der Sprache). Denn die Wahrheit der äusserlichen Welt ist unreal und flüchtig, also zeitlich, während der Logos überzeitlich ist.

Es gibt zwei Grade von Wahrheit. Was wir Unbegnadeten Wahrheit nennen, ist das sich in der Lichtung des Seins sich Zeigende, das Erscheinende, Manifestierende, das sich in der Wahrnehmung (sei sie sinnlich oder geistig) Vorstellende. Die Wahrheit ersten Grades ist etwas vollständig Anderes: Es ist das Sichzeigen selbst! Das, was sich selbst offenbart. Das, was die Bedingung jeden Erscheinens ist, das Apriori, die Möglichkeitsbedingung (Kant) jedes Aktuellwerdens. Was da vor mir, *für mich* wahrnehmbar ist – ein sinnlicher Gegenstand, ein mathematischer, ein theoretischer Gegenstand – ist etwas Anderes als was es *an und für sich* ist. Das Ding, wie es sich zeigt, da ist, ist nicht, was es *aus sich* ist. Die Dinge, wie sie *erscheinen*, sind *ohne Essenz*, das heisst leer, da veräussert, aus sich herausgetreten, blosses Bild, ein abstraktes Abbild, der Schatten. Henry bringt das (letztlich platonische) Beispiel des Höhlengleichnisses: die Welt ist projiziertes *Bild*.

Das Christentum nun ist nicht auf das Gezeigte, das Erscheinende, sondern ist auf das Sich-Zeigen gerichtet: die reine Selbstoffenbarung. Christentum ist die Offenbarung des Offenbaren: Gottes.

Der Zugang zur Selbstoffenbarung Gottes ist nicht weltlich, d. h. ist nicht logisch, rationell, denkerisch oder gar sinnlich, sondern liegt *vor* jedem Denken, Wahrnehmen und Sinnen. *Wo geschieht die Selbstoffenbarung? Im Leben*. Leben ist das, was sich selbst, als Leben, offenbart. Der Zugang zu Gott ist das Leben.

Damit wehrt Henry jeden Zugang zu Gott über das Denken und Razonieren ab. Gottes Existenz lässt sich nicht beweisen, in der Logik schlüssig präsentieren. Gott ist kein Seiendes, nichts, das der Kategorie des Seins, der Gegenstände und Erscheinungen der Welt entspricht. Die Weisheit der Welt *geht auf* Sein und Nichtsein; die transzendente Wahrheit hingegen *ist* das Leben.

Im Leben ist Gebärendes und Geborenes, Umfangendes und Umgangenes identisch. Wirklichkeit ist im Leben, nicht im äusseren, toten Seienden.

Die Naturwissenschaft ist eine Ausweitung der natürlichen Sinnlichkeit und gleichzeitig Ausschaltung des Subjektiven, des Erlebens. Sinnlichkeit wird auf Sinnesdaten reduziert, die an einem Gegenstand haften. In Tat und Wahrheit hat man es mit subjektiven Eindrücken zu tun, die auf Objekte projiziert werden. Und hinter dem Erfahren von Eindrücken steckt die *Möglichkeit* der Sinnlichkeit: das ewige Leben.

Alles, was den Existenzgrund ihrer selbst nicht in sich hat, ist bloss scheinhaft. Somit sind die Phänomene blosser Schein: sie sind im Erleben begründet [und das subjektive Erleben gründet im Ewigen Leben, in der Möglichkeitsbedingung jeden Erlebens].

Welt ist die Welt der Sinnlichkeit, des Sehens. Was jedoch „Welt“ ermöglicht, ist *unsichtbar*. Nicht die Augen sehen, sondern das Leben, das Ich sieht. Das westliche Denken hat das Leben des Lebendigen durch Seiendes, Lebendig-Seiendes, also Objektives, ersetzt!

Michel Henry spricht von Mord am Leben, vollzogen vom Szientismus-Objektivismus, welcher alles Subjektive, alles Erleben soweit wie möglich verbannt. Er nennt auch die Haltung Heideggers mörderisch, welcher sich jede Aussage über alles, was Erscheinung, Welt und weltliches Leben erlaubt, versagt. [Heidegger sucht Aufschluss über das Leben im Dasein, d. h. im In-der-Welt-Sein des Menschen.]

„Leben“ erfährt im Westen ein dreifaches Geschick:

- Szientisch erfolgt die methodologisch-methodische Verbannung und Reduktion des Lebens auf ein absolutes Minimum von Beobachtung, um zu physikalisch-mathematischen Objekten zu gelangen, die berechenbar sind;
- Heidegger schränkt Leben auf In-der-Welt-Sein ein;
- Freud (in der Nachfolge von Schopenhauer, Nietzsche, Schelling) fasst das Leben als etwas Chaotisches, Blindes, Unbewusstes und Dunkles auf.

Das Lebendige wird vom absoluten Leben gezeugt. Der erste Lebendige ist Christus. Er ist der Prototypus jedes Lebendigen [Michel Henry spricht nie von einem andern Lebenden als vom Menschen. Er scheut Biologie wie der Teufel das Weihwasser, denn sie ist für ihn objektivierende, veräusserlichende Naturwissenschaft.]

Leben ist Sich-selbst-Erleben, Sich-selbst-Erfahren, -Erleiden. Henry spricht vom Pathischen des Lebens.

Henry plädiert für die notwendige Absetzung vom griechisch-philosophischen Denkmuster, das *ontologisch*, seins-bezogen ist und fordert die Rückbesinnung auf die „christliche Phänomenologie“ des Lebens. Statt von Auf-die-Welt-Kommen, soll von Aus-dem-Leben-ins-Leben-Kommen gesprochen werden. Er benutzt das Bild der Selbstzeugung und Selbstumschlingung des Lebens [ein anstößiges Bild, das etwas Autistisches an sich hat, oder nicht? Es fehlt für mein ästhetisch-ethisches Empfinden das *Andere*, das Fremde! Leben ist nicht nur aus sich selbst, sondern bedarf des Andern, sei es das Vorlebendige, konkret das Chemisch-Physikalische, sei es des andern Geschlechts (ein Grossteil des Phänomens ‚Leben‘ ist geschlechtlich)! Überdies ist der Mensch (zumindest auch) Abkömmling *vormenschlichen* Lebens! Es ist schwer, sich vom Eindruck freizumachen, Henry hege einen Ekel nicht nur vor der objektivistischen Wissenschaft der Biologie, sondern auch vor dem Physischen in all seinen Manifestationen selbst.]

[Man höre weiter:] Leben ist Selbstzeugung. Christlich: Der Sohn (Christus) ist Selbstzeugung des Vaters. Das absolute Leben erfährt sich selbst in seiner Selbstheit als einzelnes Leben, ohne mit diesem identisch zu sein. [Zeugung ist für Henry nicht etwas Sexuelles, aber auch keine vegetative Vermehrung. Es kommt mir das Bild einer Wirbelbildung im göttlichen Strom in den Sinn, eine Individuierung-Ipseisierung des absoluten Lebens.]

[Zur Christologie:] Das Christentum beschränkt sich nicht auf die welthafte Existenz Christi und seine Geschichte, wie erstaunlich sie auch sein mag, ein. Damit reduzierte man Christi Existenz auf diese Geschichte, und zwar bis zu einem Grad, dass viele, deren „Einbildungskraft nur schwerlich den unmittelbaren Erdboden übersteigt daran gezweifelt haben, indem sie diese Geschichte für das Produkt jener erfinderischen Einbildungskraft hielten, deren sie sich selbst so grausam beraubt haben.“ [Ich staune über die eher ausfällige Sprache Henrys; sie ist mir schon zuvor aufgefallen, wo vom „Mord“ gesprochen wird, den der Szientismus am subjektiven, am Leben vollzieht. Hier unterstellt er den Jesus-Kritikern mangelnde Einbildungskraft . . . Als ob Einbildungskraft Garant von Wahrheit einer Rede und nicht eher von Phantasmagorie wäre! Woher dieser Ton? Er erinnert an das Verhalten von Menschen, welche die Wirkungslosigkeit ihres Sprechens ahnen und zu Beschimpfungen Ausflucht nehmen.]

Das Bild vom „Strom“ (s. o.) nimmt auch Henry auf: das Leben ist ein *Prozess*, woraus die Selbstheiten individuieren. Erst-Lebendiger ist Christus. Wir Menschen sind Zweit-Gezeugte in Christus.

Jesus lässt für seine Gottes-Sohnschaft kein anderes Zeugnis als das Zeugnis seines Vaters gelten. Die absoluten Wunder: Totenerweckung, seine Himmelfahrt und postmortale

leibliche Erscheinung, sind sekundär. Nun werfen die Juden Jesus gerade dieses Selbstzeugnis vor, nämlich die Behauptung, der Logos Gottes, sein Sohn zu sein. Jesus kontert seinen Anschuldigern und Zweiflern, sie vermöchten Gottes (des Vaters) Stimme nicht zu vernehmen. Nun sagt aber der Evangelist Johannes, niemand kenne Gott (folglich: niemand vernehme Gott). Für Henry handelt es sich aber nicht um ein Erkennen, um argumentativen Beweis, sondern um die erfahrene Selbstaffektion durch das Leben. Christus lehrt, das ewige Leben zu erkennen.

Unsere irdische Genealogie aus Vater und Mutter ist bloss scheinhaft. In Wirklichkeit sind wir alle Kinder Gottes. Wir Lebenden sind aus der Phänomenalität des absoluten Lebens, nicht aus phänomenal-biologisch nachweisbarem Lebensprozess.

Die Moderne hat das Göttliche ausgeschlossen und das Leben auf unbewusste Prozesse reduziert, alles Subjektive desavouiert. Die Moderne hat die Lehre des Christentums negiert, dass „der Mensch aus der Natur entrissen ist und dem ewigen Leben zurückgegeben worden ist“. Die Moderne hat den Menschen naturalisiert, verzeitlicht und verendlicht. Annahme des Christentums ist die zweite, die wesentliche Geburt: der Eintritt in das Reich der Person. Die Schrift spricht eine klare Sprache: Jesus lehnt Genealogie, Familie, irdische Konvivialität ab und ersetzt sie durch Gotteskindschaft, die rein spirituelle, überirdische Verwandtschaft.

Nur Jesus Christus hat von Gott Kundschaft gebracht (nämlich, dass er das ewige Leben ist).

[Halten wir fest: Es gibt *kein Argument* für den Glauben an Jesus, nämlich 1. dass er Gottes Sohn ist; 2. für den Glauben an die Botschaft (den Logos, das Verbum), Gott, Jesu' Christi Vater, sei das ewige Leben. Nur die *Gnade Gottes* führt zum christlichen Glauben, wobei Glauben nicht als niedere Form von Wissen (ähnlich etwa dem „Vermuten“), sondern als *über* dem Wissen stehende Form verstanden wird. Ist es, wie ich vermute, ein „Wissen“ ähnlich dem „Wissen“, dass ich lebe? Dieses „Wissen“ habe ich nicht induktiv durch Erfahrung oder deduktiv durch Ableitung aus Axiomen erschlossen und gewonnen, sondern habe ich mit meinem Subjekt-, d.h. Personsein, mit meinem Leben selbst. Es wäre also selbstgegebenes Wissen, Ur-Evidenz.]

Für Christus ist diese Welt (die Offenheit des Seins, die Lichtung des Seins; nach Heidegger) die *Finsternis*! Seine Botschaft ist das *Licht* in der Welt (doch die Welt kann es nicht fassen<sup>2</sup>). Für Christus ist der Mensch kein Wesen der Welt [hat somit keine Stellung *im* Kosmos<sup>3</sup>!], sondern des Ewigen Lebens. Der Mensch gehört nicht zu den Dingen<sup>4</sup>, sondern zur Möglichkeitsbedingung, dass die Dinge erscheinen. Das ist – nach Henry – keine Aussage gegen oder für Geistigkeit bzw. Sinnlichkeit! Geistiges, wie etwa ein mathematisches oder wissenschaftliches Problem, ist ebenso weltlich, wie ein Sinneseindruck.

Christentum ist Ausschluss alles Weltlichen.

---

<sup>2</sup> wörtlich im Evangelium. Woher diese pessimistische Aussage? Ihr widerspricht der Sieg des Christentums in weiten Teilen der Welt. Oder ist das Christentum nur scheinbar siegreich gewesen und im Kern gar nicht zu verwirklichen? Ist es eine Botschaft für Überirdische?

<sup>3</sup> Titel eines populären Werkes des Katholiken (jüdischen Konvertiten) Max Scheler

<sup>4</sup> Welt scheint für Henry die Ansammlung von vorhandenen, zuhandenen Dingen zu sein, sonst könnte er nicht Weltlichkeit des Menschen in einem Zuge mit Zugehörigkeit zu den Dingen nennen. Hanspeter Padruitt spricht in der Auslegung des Gedichtes von Parmenides von Blindheit und Spekulation: einerseits wird das Gewahren auf Feststellung des Vorhandenen reduziert, andererseits in Ergänzung des Abwesenden, Nichtvorhandenen eine phantastische Welt jenseits des Gewahrens spekuliert. Diese einerseits „physizistische“, andererseits metaphysische Haltung scheint mir genau der Weltanschauung Henrys zu entsprechen: Er reduziert einerseits menschliches In-der-Welt-Sein auf das vernünftige Lebewesensein, welches Gegenstand von Biologie und Anthropologie ist, andererseits spekuliert er ein wirkliches Menschsein in überirdischen, jenseitigen Gefilden des Ewigen Lebens, Thema seiner christlich-mystischen Schau.

Christus hat nie von sich als einem Menschen, immer nur von sich als Gottes Sohn, Sohn des Vaters gesprochen [ich bin nicht christlicher Theologe, vermute aber, dass Michel Henry hier eine Häresie, den Dokerismus, vertritt, welcher die physische Natur Christi ableugnet. Der Dokerismus behauptet, Christus sei nur als Mensch *erschienen*, kein Mensch *gewesen*. Vor allem die gnostische Tendenz im frühen Christentum konnte in ihrer radikalen Weltablehnung die Ansicht nicht tolerieren, dass der Messias wirklich aus Fleisch und Blut bestand.]

Gottabkunft (über den Erst-Lebendigen, Christus) macht das Wesen des Menschen aus, nicht seine Weltlichkeit.

Wäre der Mensch weltlich-natürlich, natur- und geisteswissenschaftlich zu bestimmen, so wäre er der Bruder des Automaten, welchen die heutige Menschheit zu schaffen versucht.

Ich, Subjekt, bin aus dem Leben gezeugt. „Gott gebiert sich als mich, Gott gebiert mich als sich“: [dies sind sehr an Meister Eckhart gemahnende Sätze von M. Henry. Man ist versucht von Vermessenheit zu sprechen.] „Der Grund für den Egozentrismus ohne Masse und ohne Nuance, der das Neue Testament erfüllt, wird so letztlich deutlich“. Henry spielt mit diesem unvermittelt stehenden Satz wohl auf die Aussage Jesu' an „Ich bin das Brot des Lebens“ und natürlich an seinen sich selbst bezeugenden Anspruch, Gottes Sohn, aus Gott zu sein. Zitat: „Denn das Leben ist, was sich in diesem radikalen und entscheidenden Sinne selbstaffiziert, sodass dieses Leben, welches Affektion ist und affiziert wird, eben durch nichts anderes affiziert wird als durch sich selbst, durch keinerlei Aussenheit und Äusseres. Somit konstituiert das Leben selber den Inhalt seiner Affektion. Im Begriff der Selbstaffektion als Wesen des Lebens ist ihr Akosmismus [=Unweltlichkeit] einbeschlossen, die Tatsache, dass sie sich in sich selbst in der absoluten Genügsamkeit ihrer radikalen Innerlichkeit erfüllt.“ (S. 149) [Angebracht als von radikalem Egozentrismus des Neuen Testaments zu sprechen, scheint es mir, hier die Definition des *Autismus* vorzufinden! Man hat Gott als Aseitität definiert, als Aus-sich-selbst-Sein, Selbstschöpfung. Ist Gott Leben, dann ist er auch Person und hat eine Lebensgeschichte, d. h. notwendigerweise *Äusserlichkeit*. Kein Zufall, dass sich Schelling genötigt sah, in Gott ein *gottfremdes* Element, das Reale, zu finden.]

Christus ist die transzendente Möglichkeit jedes Ich, jeder Subjektivität, denn Christus ist die aus der Selbstzeugung Gottes, des Vaters, erfolgte Zeugung des Erstlebendigen, Christi. Die Romantik hat nach Schelling das Leben (Schelling spricht vom Realen) für eine chaotische, blinde Kraft erklärt, die der *Form* bedarf. Nach Henry ist das Leben jedoch kein blinder Drang, sondern Selbstaffektion, die zu Individuierung des je Einzelnen, ganz Eigenen führt. [Man fragt sich, woher die *einzigartige* Ausbildung der einzelnen Personen erfolgt; von einem Formprinzip spricht Henry nicht; wäre die Einzigartigkeit somit zufällig?]

Wenn die Menschen seit Christus wissen, dass sie Gotteskinder sind, warum sind nur wenige Menschen wirkliche Christen geworden oder geblieben? Und warum sind sie unglücklich geblieben? *Aus Vergessenheit!* Die Menschen verkennen und vergessen, dass sie die Bedingung ihres Menschseins und ihrer Autonomie *nicht selbst* kreiert haben! „Ich“ heisst: „Ich kann“ und verführt dazu, die Möglichkeitsbedingung des „Ich kann“ selbst nicht mehr zu gewahren. Dass das Ich die Bedingungen seiner Selbstaffektion, der Selbstverantwortlichkeit nicht selbst gesetzt hat, gelangt höchstens bei empfundenem grossem Unglück zu Bewusstsein. Dann besteht aber die andere Versuchung, diejenige, der Selbstverantwortung ganz zu entsagen, und den andern und den Lebensumständen die Schuld für das Unglück zuzuschieben. Drastisches Beispiel dafür ist der Determinismus, welcher jede Freiheit negiert und wider jede Erfahrung ein System absoluter und durchgängiger Notwendigkeit postuliert. [Henry scheint mir hier indessen ein weiteres Mal übers Ziel hinauszuschiessen, wenn er Spinoza mit seinem deterministischen Pantheismus vorwirft, ihm

sei es darum gegangen, dem Menschen ein sicheres Heil zu bieten und ihm jedes schlechte Gewissen auszureden! (S. 195) Als ob Spinoza keine bewundernswerte, strenge Ethik geschrieben hätte. Doch wen überrascht es: Christen halten Unglauben für eine persönliche Schuld; moralisierend kann man leicht missliebige Lehrmeinungen als Sünde deklarieren – und sich selbst dabei moralisch erhaben fühlen!]

Das Ego hält sich natürlicherweise für die Quelle seines Könnens. Das bedeutet das Vergessen des Ewigen Lebens. Mit der Moderne ist der Mensch wieder, in Absage an das Christentum, der unendlichen Jagd nach dem äusseren Glück verfallen. Dabei ginge es doch um die *affektive Verschmelzung* mit dem Ewigen Leben. [Das ist wortwörtlich nach Henry. Was kann das anderes heissen als: Ich verschmelze mit mir selbst, insofern ich mich als vom Ewigen Leben gezeugt gewahre. Die spätmittelalterliche Mystik findet die Gotteserfahrung in der eigenen Seele, woraus dann der Protestantismus bzw. der protestantische Pietismus entstanden. In diesen obliegt die Glaubensverantwortung jedem Einzelnen (wogegen im Katholizismus diese doch auch der Kirche oblag). Diese Selbstermächtigung zum Glauben bedeutete einen gewaltigen Gewinn für das Individuum, ermutigte es doch zu Eigeninitiative und Kritik an Traditionen. Glaube und Moral wurden so Sache des Einzelnen bzw. seiner Schriftauslegung. Der Pietismus betont die Affektion, d. h. das gefühlsmässige Betroffensein sehr; es ist ihm Schlüssel zum Glauben.]

Das absolute Leben ist im singulären Ego innewohnend („immanent“), wenn auch unsichtbar und überzeitlich: die zweite Geburt zum wirklichen Sein ist *vor* aller Zeit vollzogen, wie auch Christus von Gott Vater vor aller Zeit gezeugt wurde in Selbstzeugung. Zweite Geburt heisst: das Vergessen der Gotteskindschaft in der Weltlichkeit wird *überwunden*. Das ist gleichbedeutend mit einer Entweltlichung, einem Der-Welt-Absterben, einer Ent-Selbstung (= Überwindung des Egoismus). Nächstenliebe, Tätigung der Werke der Barmherzigkeit entspringen natürlich aus dieser Zweiten Geburt; dies jedoch im Bewusstsein, sie nicht sich selbst, sondern göttlicher Gnade anrechnen zu müssen (oder man verfiere einem Egoismus zweiten Grades und glaubte, die guten eigenen Taten entstammten eigener Anstrengung!).

Das Ich/das Subjekt ist ein unsichtbares Individuum, ein unsichtbarer Leib, wovon Äusseres bloss nichtige, sterbliche Repräsentationen sind.

Christentum, Lehre Christi und das Gesetz. Christus erklärt die Gesetze der (religiös-jüdischen) Tradition für weltlich-äusserlich. Handeln ist aber innerlich, transzendental begründet. Christus übt scharfe Kritik am äusseren Gesetz, an der Äusserlichkeit (und letztlich Ergebnislosigkeit) der Gesetze, die nicht aus dem Ewigen Leben entspringen. „Nicht das Gesetz bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das „Gesetz“ (in Apostrophen geschrieben, da es nichts Äusserlich-Gesetztes ist!)“, sagt Christus. Liebe Gottes und Nächstenliebe sind Basis jeden Handelns, denn im Antlitz des Andern ist *der* Mensch, Christus. Jeder Mensch ist Kind Gottes, eine andere Verwandtschaft als die Geschwisternschaft in Gott anerkennt das Christentum nicht. Die Kritik der „Werke“ nach dem Apostel Paulus meint den *Formalismus* und die *Äusserlichkeit* guter Taten bzw. einer religiösen Gesetzesbefolgung. Der Apostel Jakob betont aber durchaus, dass Werke den Glauben *bezeugen*, was ja nur logisch ist: Glaube an die Gotteskindschaft hat eine Haltung zu sich und den Andern zur Folge, die nur gut sein kann. Das Neue Testament ist die Aufhebung der jüdischen und jeder andern Gesetzesreligion und deren Ersetzung durch das Liebesgebot, das spontan aus der Erfahrung der Kindschaft des Ewigen Lebens erfolgt.

Michel Henry betont, dass Glaube kein Überzeugungsakt auf argumentativer Basis, sondern eine *emotionale Erschütterung* ist. [Er befragt nicht die Natur von Emotionen, sieht nicht die Notwendigkeit, sie auf dem Prüfstand der Vernunft und Kritik auf Gültigkeit zu prüfen. Von Christus und seiner Botschaft affiziert zu werden, ist für Henry eine religiöse

Erschütterung, die Erfahrung des Ewigen Lebens. Was aber ist das Ewige, absolute Leben? Henry gibt dazu keine Antwort. Man vermutet, es ist die Ich-Erfahrung mit ihrem Erleben, die über das von Atmosphären und Eindrücken Betroffenwerden die grundsätzliche Nicht-Autonomie erfährt; *man könnte das Ewige Leben mit Transzendental-Subjekt umschreiben*. Dieses geht dem Alltags-Ich in der Welt überzeitlich voraus, ist dessen Bedingung. Ich könnte Henry hierin, in *religiös-mystischer Meditation*, zustimmen. Fraglich bleibt für mich nur, wie diese „Erkenntnis“ (die sicher auf Descartes und Husserl zurückgreift) mit der christlichen Lehre in mehr als einem teilweisen (metaphysischen) Zusammenhang steht? Immerhin gibt es viele, recht weit getriebene religiöse Doktrinen und „Theologien“, nicht nur die christliche. M. Henry verschwendet keinen Gedanken daran, dass der absolute, monopolistische Wahrheitsanspruch des Christentums für die Gläubigen der vielen andern Religionen der Welt eine anmassende Zumutung darstellt (und umgekehrt diese für das Christentum). Religionskriege zwischen Muslimen, Christen, Hindus, Buddhisten, Jainisten, Protestanten und Katholiken, Juden etc. haben in den letzten 2000 Jahren Millionen von Toten und Zwangsbekehrten gefordert: *Folge des universalistischen religiösen Anspruchs der Religionen*, worunter insbesondere des Christentums, Islams und Judentums, je im *alleinigen* Besitz der Glaubenswahrheit, der Wirklichkeit und des Heils zu sein. Der Zweite Weltkrieg war u. a. ein Religionskrieg zwischen Christentum und Judentum und gegenwärtig bekämpfen sich Schiiten, syrische Christen Sunniten, Juden, Salafisten, arabische Fundamentalisten . . . Man ist geneigt, zu verlangen: Schluss mit den Religionen und jeder Metaphysik!]

Michel Henry operiert mit dem in den christlichen Religionskriegen beliebten Begriff des ‚Anti-Christ‘. Zum Anti-Christ wird erklärt, wer Jesus von Nazareth nicht als Sohn Gottes anerkennt. [Das Wort ‚Anti-Christ‘ ist das christliche Pendant zum Wort ‚Anti-Semit‘.]

[Diese Nichtanerkennung wird mit Gottes-Leugnung identifiziert. Und Gott verneinen heisst nach M. Henry: das Ewige Leben verneinen, heisst Reduktion des Menschen auf ein Tier, einen Automaten (wortwörtlich nach Henry). ‚Ewiges Leben‘ hat viel mit dem zu tun, was im gewöhnlichen Sprachgebrauch ‚Seele‘ heisst. Spricht M. Henry also dem Tier, wie Descartes, eine Seele ab? Ist für ihn das Tier ein Automat? Henry fährt fort: Was anderes ist aber die Moderne mit ihrem Technizismus und Szientismus als die Leugnung und Austreibung Gottes? Was mehr als die Austreibung des Ewigen Lebens? Und er fährt fort, ohne den semantischen Bruch, nämlich die Gleichsetzung von ‚Leben‘ mit ‚Ewigem Leben‘ zu bemerken: Naturwissenschaft und Technik/Ökonomie zielen aber darauf ab, jedes subjektive Leben zum Verschwinden zu bringen: die lebendige Arbeit in der Produktion verschwindet ebenso wie der Beobachter in wissenschaftlichen Versuchen, (subjektives) Arbeiten wird auf ökonomische Arbeitszeit objektiviert, Forschung wird Automaten überlassen. Das Leben verschwindet! Hier spricht Henry aber *nicht vom Ewigen Leben*, sondern vom *weltlichen* der in der Welt sich besorgenden Arbeiter und Forscher<sup>5</sup>! Dieses ist für Henry im Vergleich zum Ewigen Leben doch aber *irreal-nichtig*! Da steckt denn auch die Crux mit der Theorie nach Henry: Welches ist die Beziehung zwischen Erscheinen und Erscheinendem? Zwischen dem transzendentalen Apriori jedes menschlichen Lebens und diesem selbst, den Lebenden? Er wird nicht müde, den Bruch und die *Unvereinbarkeit* zwischen der Welt des Sichtbaren und dem Transzendentalen des Nichtsichtbaren zu betonen. Und doch beklagt er im selben Atemzug, dass das Ewige Leben geleugnet, das Menschsein naturalisiert und die christliche Kultur abgeschafft wird und . . . das Konkret-irdisch-Lebendige (die Subjektivität des Erlebens in Arbeit, Musse, Liebe, Handeln etc.) verdrängt werden – als ob zwischen dem Ewigen Leben und dem irdisch-räumlich weltlichen Leben (der Menschen, wohlverstanden) eine kontinuierliche Beziehung bestände! Es hat ja auch, umgekehrt, Neu-Religiöse (Teilhard de Chardin; heute New Age- Sprituelle) gegeben, welche

---

<sup>5</sup> Anstössig ist auch hier, dass vom nichtmenschlichen Leben mit keinem Wort gesprochen wird! Henrys Denken und Glauben ist anthropozentristisch-humanistisch, ja naturfeindlich! Typisch christlich!

die Technik mit ihren modernsten Errungenschaften<sup>6</sup> als Überwindung des welt- und aufs Irdische –ausgerichteten, diesseitigen Lebens und als Chance des erleichterten Zugang zum Überirdischen-Transzendenten (nach traditionellem Sprachgebrauch<sup>7</sup>) gesehen haben! Michel Henry ist sehr daran gelegen, den Bruch zwischen welthaf und akosmisch nicht auf die alte Bruchstelle (und mühsam vernähte Kluft) von Materialismus und Spiritualismus zu legen. Seine „vitalistische Differenz“ zwischen Ewigem Leben und Leben ist aber nicht weniger abgründig und unüberbrückbar. Michel Henry geht auf die Vorhaltungen ein, welche seit der Aufklärung dem Christentum von Seiten der Philosophie gemacht werden. Darunter findet sich diejenige Hegels, es zerresse das Leben in weltzugewandt-nichtig und weltabgewandt-heilvoll. Dagegen wendet Henry ein, für das Christentum gebe es nur *eine* Wirklichkeit, die auf das Ewige Leben gerichtete. Wenn Wirklichkeit etwas mit „Ernst des Lebens“ zu tun hat, Unwirklichkeit mit Traum und Illusion, müsste Henry vom Ewigen Leben *nach dem Tode* sprechen; davon lese ich im hier vorliegenden Buch nichts, es wird nur ein Wort Christi zitiert, wo vom Ewigen Leben als asexueller engelhafter Existenz gesprochen wird. Dagegen weist Henry darauf, dass gelebtes Christentum im Mittelalter die sieben Werke der Barmherzigkeit gefordert hat: Arme unterstützen, Hungrige nähren, Traurige trösten etc.: meines Erachtens ist das Moral-Kitsch. Es gibt nichts Schlimmeres, als *Gutes tun wollen!* Das Gute ist immer nur ein Nebeneffekt des richtigen Handelns, kann selbst so wenig direkt angestrebt werden, wie Glück, Schönheit oder Wahrheit. Dass Barmherzigkeit beschämt: hat davon Henry nie munkeln gehört? Er weist im Weiteren daraufhin, dass im christlichen Geist - alles andere als weltabgewandt! - Spitäler errichtet, Sümpfe trockengelegt und gewaltige Kulturleistungen erbracht worden sind . . . als ob das in andern, nichtchristlichen Kulturen nicht auch geschehen wäre. Und was den ethischen Universalismus des Christentums, also das Absehen von Sippen- und Familienangehörigkeit betrifft, so findet man in der Stoa und sogar im Judentum ähnliche kosmopolitische Tendenzen. Abgesehen davon, dass man durchaus geteilter Meinung über das Therapiewesen und die Kulturleistungen sein kann . . . Die Technizismus-Kritik Michel Henrys scheint offenbar ganz auf die Moderne beschränkt zu sein (wobei der galileische Bruch durchaus zu bedenken ist). Und dieser ethische Kosmopolitismus, der von Genealogie, konvivaler Geschichte und allen kulturell-natürlichen Banden absieht und nur *den* Menschen, sein Antlitz (Ebenbild Gottes) sieht, so steckt dahinter der kategorische Imperativ, von spontanen Gefühlen zu Gunsten einer *abstrakten Menschenliebe* zu verzichten, sich und seine Gefühle also abzutöten. Nicht, dass Universalität keine erhabene mentale Errungenschaft wäre, doch dürfen dabei nicht die irdischen Götter vernachlässigt werden: Sexualität, Familie, Verwandtschaft, die gelebte Gemeinschaft von Blut, Schweiß und Tränen usw. Gott bewahre uns vor dem abstrakten Altruismus!

Ich hätte mich nie mit M. Henry beschäftigt, beinhaltet sein Denken nicht eine tiefe Kritik an Kapitalismus und Technizismus. Wie aber eine Überwindung von Kapitalismus und Technizismus aus keinen andern als christlich-akosmischen und (mit Verlaub!) spiritualistisch-antimaterialistischen Gründen positiv aussehen könnte? Ich vermute einen christlichen Weltstaat sozialistisch-asketischen Typs, ein Vorbereitungslager auf das postmortale Jenseits, wo das engelhafte Dasein eingeübt wird, die ewige epoché.

Fasziniert hat mich am hier besprochenen Buch der Begriff des *transzendentalen Egoismus*. Michel Henry versteht darunter Gottvergessenheit, konkret die Hybris des scientistischen Humanismus', die Anmassung des heutigen, modernen Menschen, Gott spielen zu wollen. Die revolutionäre Linke, Erbin der späten Aufklärung, ist ihr ganz verfallen

---

<sup>6</sup> Sind virtuelle Simulation, Verkehrs- und Kommunikationstechnologie und moderne Prothese-Medizin nicht „materielle“ Verwirklichungen eines alten mystisch-spirituellen Menschheitstraumes: der Abschüttelung der irdisch-materiellen Beschwerden von Raum und Zeit?

<sup>7</sup> Michel Henrys Sprachregelung ist nicht mit der traditionellen identisch: ‚transzendent‘ heisst für ihn ‚äusserlich-weltlich‘, ‚immanent‘ dagegen ‚im Ewigen Leben inbegriffen



(und noch Marx musste die Verfasser des Gothaer Programms darauf aufmerksam machen, dass Arbeit nicht einzige Quelle allen Wertes ist; er, der doch den Menschen als Produkt vor allem seiner Arbeit bezeichnet hatte!). Wir haben aber festgestellt, dass Michel Henrys Theozentrismus nicht weniger blind ist wie der Humanismus der Verfechter des Fortschritts: er verkennt die Natur und die überindividuellen Strukturen als Quelle jeder Subjektivität.

Nach Michel Henry wäre das Christentum die Absage an Kapitalismus und Technizismus durch Weltentsagung. *Hermann Schmitz* ist da in „Adolph Hitler in der Geschichte“ ganz entgegengesetzter Ansicht<sup>8</sup>. Es führte hier zu weit, seine Theorie der „dynamistischen Verfehlung des abendländischen Geistes“: Reduktionismus und Psychologismus, vorzustellen. Gemäss Schmitz ist seit Demokrit die mentalitäts- und philosophiegeschichtliche Tendenz zu Selbst- und Weltbemächtigung eine feste Tatsache. Ethisch und psychologisch ist das Diktat der Vernunft, die Emanzipation von jeder Gefühlsergriffenheit das Ziel der exaltierten Selbstbemächtigung. „Die Weltbemächtigung wird aber erst durch das abendländische Christentum zum Thema, und zwar mit der Selbstbemächtigung. Eines der grössten Rätsel der europäischen Geschichte knüpft sich an die Frage, warum es nach Etablierung der psychologisch-reduktionistisch-introjektionistischen Denkweise zweitausend Jahre gedauert hat, bis die Chance dieses Paradigmas für Extraversion der dynamistischen Verfehlung, für systematische Weltbemächtigung, dem intellektuellen Krafteinsatz der Kultur das Ziel vorzeichneten, bis dann abermals zwei Jahrhunderte später die Technik aus den Ufern trat. Einen unentbehrlichen Anteil an dieser Verzögerung hat ein theologischer Grund. Zum Anspruch des Menschen auf systematische Weltbemächtigung gehört eine Vermessenheit, der die Heiden des Altertums noch nicht verfallen waren, weil sie sich noch nicht zutrauten, das Göttliche, das ihnen als tremendum und fascinans vorschwebte, seiner Zufälligkeit entkleiden und als begrifflich fixiertes Maximum von Weisheit, Macht und Güte in den Dienst eigener Interessen stellen zu wollen. Der Gott der Philosophen ‚quo maius cogitari nequit‘ (Anselm von Canterbury) [. . . ] ist zwar eine antike – schon bei Xenophanes und Aischylos fast ausgereifte – Erfindung, damals aber nicht volkstümlich und zweitens nicht als Bediener der Menschen zurechtgemacht. Beides hat erst das Christentum zu Stande gebracht, indem es einerseits der ihm erreichbaren Menschheit den allmächtigen, allweisen, allgütig-gerechten Eingott als beherrschende Figur einhämmerte, andererseits aber diesen Gewaltigen mit Hilfe des Trinitätsdogmas schamlos in den Dienst des Menschen stellte: Gott ist dasselbe Individuum, einzig und einfach, in drei voneinander verschiedenen Personen, von denen die ersten beiden sich zueinander wie ein Vater zu seinem einzigen, mutterlosen Sohn verhalten; der Vater schickt diesen Sohn – also als Gott sich selbst, als Vater aber einen andern – auf die Erde und lässt ihn als Menschen dort die erbärmlichsten und niederträchtigsten Qualen erdulden, um alle oder wenigstens einige Menschen durch seinen Tod von der Last ihrer Sünden zu befreien und ihnen dadurch den Weg zu ewiger Glückseligkeit zu eröffnen. Die dritte Person, der heilige Geist, wird eingeführt und berufen, um bei den Gläubigen, die die zweite Person schon gewonnen hat, sowie bei deren Proselyten und Nachfolgern den Enthusiasmus wachzuhalten, der dazu gehört, das unerhört günstige göttliche Angebot wahrnehmen zu können. Den Akzent menschlicher Machtausübung gewinnt dieser Einsatz göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte zur Bedienung des Menschen dadurch, dass diesem ein spezieller Zugang zum Machthaber durch jederzeit sofort möglichen Immediatvertrag (Gebet) mit verheissener Wunscherfüllung zur Verfügung steht und überdies ein leibhaftiger Stellvertreter Gottes als mächtiger Fürst, mit dem man strategisch umgehen kann, auf Erden weilt. In dieser Fassung einer monotheistischen Erlösungsreligion steckt von Anfang das ganze Kapital menschlicher Vermessenheit, das zum Anspruch auf systematische Weltbemächtigung gehört, aber noch verpackt und verdeckt durch die ungeheure Drohung,

---

<sup>8</sup> Eher zufällig bin ich auf die hier folgend Christentum-Kritik gestossen.

die in unvermitteltem Gegensatz zu seiner Erlöserrolle der christliche Gott als Schöpfer des Teufels und der Hölle bedeutet, als Verhänger ewiger Verdammnis über die meisten Menschen. Erst in der Auseinandersetzung mit dieser Bedrohung zieht sich das Heilsinteresse so auf das Machtthema zusammen, dass, nachdem der Christ in der Schule der Auseinandersetzung mit Gott und seinem irdischen Stellvertreter den eigenen Machtanspruch gelernt hat, die zuvor in Frömmigkeit verpackte Vermessenheit für den Ausbruch in technisch-imperialistische Weltbemächtigung frei wird.“ (o. c. S. 38-39)

Andres Loepfe